

DAS ZENTRALSTADTHAUS

Von Iwan Rakovszky

Vor Monaten habe ich einen Aufsatz geschrieben, in dem ich für die moderne Baukunst in die Schranken trat und ihre Berechtigung in technischer und ästhetischer Hinsicht darlegte. Ich habe es dabei auch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß von einer Anwendung der neuen Richtung abgesehen werden muß, wenn das Stadtbild durch in einem alten, historischen Stil gehaltene Monumentalbauten gewissermaßen schon im voraus festgelegt ist, da in einer solchen Umgebung ein moderner Bau nur fremd und störend wirkt. Die Abneigung, die sich beim Publikum allgemein gegen den neuen Stil bemerkbar macht, ist in erster Reihe auf die Außerachtlassung dieser Bedingung zurückzuführen. So habe ich nur als einziges Beispiel den Plan angeführt, an der Stelle des der Károly király-ut zugekehrten Teiles des Zentralstadthauses einen mehrstöckigen modernen Neubau zu errichten, und habe mich entschieden gegen eine derartige Lösung ausgesprochen, da dadurch der von Martinelli als Invalidenhaus geschaffene Bau, der einen bedeutenden Kunstwert repräsentiert, aller seiner Schönheit beraubt werden würde; außerdem würde ein solcher mäßiger neuer Bau in seiner Ungeschlachtheit auch die gleichfalls als Kunstdenkmal zu betrachtende evangelische Kirche ganz um ihre Wirkung bringen.

Eine der ersten Folgen meines Aufsatzes war, daß viele meiner Freunde vor mir diese Frage zur Sprache brachten, wobei sie sich zumeist vorbehaltlos meinem Standpunkte anschlossen. Zu besonderem Dank aber bin ich der Leitung der Hauptstadt und den mit dem Entwerfen der Pläne betrauten Herren verbunden, die so liebenswürdig waren, mir einen Einblick in die Pläne des neuen Zentralstadthauses zu gestatten und mich darüber zu informieren, wie sie sich die Regelung der Umgebung des Stadthauses eigentlich vorstellen.

Ihre Höflichkeit müßte ich vielleicht damit beantworten, daß ich ihre nunmehr als offiziell anzusehenden Überlegungen nicht kritisiere. Aber schon bei der Abfassung meines vor Monaten geschriebenen Aufsatzes habe ich mich lediglich von der Absicht leiten lassen, dem öffentlichen Interesse zu dienen: einerseits wollte ich das große Publikum den modernen Richtungen in der Baukunst näherbringen, andererseits aber galten meine Ausführungen den Baubehörden, denen ich zu verstehen gab, wo und wie meiner Ansicht nach die neuesten Formen der Baukunst richtig anzuwenden wären. Auch jetzt sind es meine schwärmerische Liebe zu unserer Hauptstadt, zu ihrer Schönheit und ihren Kunstschätzen, die mich veranlaßt, meine Ansicht vor aller Öffentlichkeit darzulegen, obwohl sie den Ansichten und Plänen einiger meiner ausgezeichneten Freunde widerspricht, unter denen sich auch Persönlichkeiten befinden, von deren Kunstwissen und Geschmack ich überzeugt bin. Der Stadtbau aber ist eine Frage, deren Lösung eventuell noch jahrhundertlang die ästhetische Schönheit einer Stadt beeinflussen kann. Hegt jemand gegen gewisse Pläne Bedenken, so hat er auch die Pflicht, diese Bedenken zu äußern und die Aufmerksamkeit der breitesten Öffentlichkeit auf sie zu lenken.

Das ist auch der Zweck der folgenden Zeilen.

Die der Városház-ucca zugekehrte Front des gegenwärtigen Zentralstadthauses und die sich daran anschließenden Gebäude teile hat in den 1720er Jahren der Wiener Baumeister Anton Erhard Martinelli nach dem baulichen Geschmack jener Zeit entworfen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hat der ungarische Baumeister Armin Hegedüs dem Bau zwei Flügel angefügt. Armin Hegedüs ist seiner Aufgabe mit anerkennenswertem Respekt nachgekommen, denn er wollte kein selbständiges künstlerisches Werk schaffen, sondern hielt sich, indem er sich in die Gedanken- und Formenwelt Martinellis einlebte, streng an den Stil des 18. Jahrhunderts, dessen feinen Geschmack er bei der Verwirklichung seiner Vorstellungen zu Hilfe nahm, so daß ihm die Ergänzung des Originalbaues in geradem vorbildlicher Weise gelang. Der sprechendste Beweis für die glückliche Lösung dieser Aufgabe ist die schöne Front in der Kammermayer Károly-ucca. Nun aber ist es meine unumstößliche Überzeugung,

daß es eine Sünde wäre, diese so zustande gekommene harmonische Einheit zu zerstören, selbst wenn man sich darauf beriefe, daß die Flügel erst später hinzugebaut worden sind, und nur diese niederreißen und die Martiellische Front gewissermaßen als Kulisse stehenlassen sollte. Abgesehen davon kommt diese Front in der Városház-ucca gar nicht einmal zur Geltung. Der Einwurf, daß hier ein Platz angelegt werden könnte, ist völlig unstichhaltig, da weder das Hauptpostgebäude noch das Servitenkloster ohne weiteres von ihrem bisherigen Platz entfernt werden könnten.

Sollte hinter der Martinellischen Front ein moderner Block zehn- bis zwölfstöckiger Häuser aufgeführt werden, so würde sich der geradezu lächerlich wirkende schmale Gebäudestreifen im Schatten der massigen Wolkenkratzer vollkommen verlieren. Dem würde auch dadurch nicht abgeholfen, daß die einzelnen Häuser des Blocks von der Városház-ucca bis zur Károly király-ut in ihrer Höhe nur allmählich anstiegen: das alte Kunstdenkmal würde durch den Häuserblock ebenso erdrückt werden, während dieser die Einheitlichkeit der Massenverteilung einbüßen würde. Die Lösung behielte auch dann ihren gewaltigen Charakter bei, wenn der Neubau durch in historischer Manier entworfene Tore und Skulpturen geschmückt würde; solche Inkrustationen können höchstens heiler stimmen, an der ästhetischen Gesamtwirkung zu ändern vermögen sie aber nicht.

Nun könnte jemand fragen, warum ich, der ich so sehr für die moderne Baukunst eingenommen bin, um das Schicksal des allertümlichen, der heutigen Zeit kaum entsprechenden Baues des Zentralstadthauses so besorgt bin. Meine Besorgnis rührt daher, daß in Budapest schon viel zerstört worden ist, was an die historische Vergangenheit der Stadt erinnert hat. Was noch geblieben ist, darf nicht der Entwicklung brutal als Opfer hingeworfen, sondern muß im Gegenteil eifersüchtig bewahrt, ergänzt und vervollkommen werden, denn Budapest — in erster Reihe Buda — hat eine jahrhundertalte Geschichte, von der alte Bauten zeugen und von der auch die heutige Zeit Zeugenschaft ablegen kann, wenn sie diese Baudenkmäler in Ehren hält, sie bei eventuell sich als notwendig erweisenden Ergänzungen oder Vergrößerungen respektiert und die Adaptierungen in diesem Geiste vornimmt.

Allerdings habe auch ich, wenn ich mir die Sache näher ansehe, das Gefühl, daß die Martinellische Front einen etwas provinziellen Anstrich hat und daß bei ihrem Bau allzu sehr mit dem edlen Material gespart worden ist. Dennoch handelt es sich um einen von ruhmvoller Vergangenheit zeugenden, mit viel Geschmack entworfenen, edlen Bau von hohem künstlerischem Wert, der vermöge der Hegedüschen Ergänzungsbauten an Monumentalität nur gewonnen und einen wahren palastartigen Charakter angenommen hat. Ich wiederhole: In einer Stadt, die an Kunstdenkmälern so arm ist, wäre es Sünde, an ein solches Bauwerk zu rühren. Dagegen hätten die hiezu berufenen Faktoren geradezu die Pflicht, die sich von selbst ergebende Entwicklung an der repräsentativsten Stelle, an der der breiten Károly király-ut zugekehrten Front, vorzunehmen.

Ich erinnere mich an einen seinerzeit angefertigten, sehr schönen Plan, der den Gebäudeteil in der Károly király-ut im Barockstil aufbauen wollte. Der Plan begegnete damals nahezu einhelliger Ablehnung, und auch ich sprach mich gegen ihn aus. Die Ablehnung rührte aber nicht daher, daß der Plan im historischen Stil gehalten war, sondern hatte seine Ursache darin, daß er überdimensioniert war und das prunkvolle französische Barock nachahmen wollte. Dieser Stil hätte aber mit dem im alten Wiener Barockstil gehaltenen Stadthaus nicht im Einklang gestanden und wäre auch nicht ungarisch gewesen, da er in Ungarn keine Traditionen hat. Im Martinellischen Wiener Barock war in Ungarn aber eine ganze Anzahl von Häusern ausgeführt, so daß man darin auch eine Art Lokalkolorit erblicken konnte.

Als Lösung würde ich vorschlagen, die schmucklose Front in der Károly király-ut niederzureißen und an ihre Stelle eine im Stile des ungarischen Barocks vom Anfang



**Egy magában
vagy tejjel keverve
kitűnő!**



des 18. Jahrhunderts gehaltene, etwas höhere und etwas schmückere Front zu erbauen, die sich dabei aber in förmlicher Andacht und Ehrfurcht dem Altgebäude anzupassen hätte. Gewiß teile ich die Ansicht, daß das Leben von heute nach mehr Luft und Licht verlangt und auch einen anderen inneren Aufbau erfordert, als die Jahre um 1700, aber diesen Forderungen kann man mehr oder weniger auch gerecht werden, wenn man sich den Barockpalaststil — nicht den französischen, sondern den ungarischen, der sich aus dem Wiener Barock entwickelt hat — zum Muster wählt und in diesem palastartigen Trakt die repräsentativen Räumlichkeiten des Zentralstadthauses unterbringt.

Diese Lösung macht mehr Luft, größere Fenster und eine großzügigere Gliederung nicht nur möglich, sondern sogar erforderlich.

Die Stadt braucht aber nicht nur ein derartiges, im ganzen etwa vier bis fünf Stock hohes Barockpalais, um die enorme Zahl ihrer Ämter unterzubringen, sondern auch einen Kolossalbau. Ja, aber muß denn dieser unbedingt neben dem alten Invalidenpalast errichtet werden? Die sich im mo-

dernen Stil entwickelnde andere Seite der Károly király-ut verunziern noch eine ganze Reihe längst zum Abtragen reifer Häuser; dort könnte, ohne daß das Stadtbild dadurch irgendwie beeinträchtigt würde, ein zwölf oder meinetwegen ein fünfzehn Stock hoher Büropalast errichtet werden, der den vielen subalternen Ämtern reichlich Raum böte. Die ausgezeichneten Architekten, die, kraft ihres Wissens und ihres Geschmacks, mit der Anfertigung des Entwurfs für das neue Stadthaus betraut worden sind, werden hier noch weit Vollkommeneres schaffen können, weil sie dann von allen Hemmungen befreit wären, die ihnen durch den alten Bau auferlegt werden. Die Breite einer einzigen Straße läge so zwischen dem Zentralstadthaus und dem großen Amtspalast, so daß die Fühlungnahme zwischen den beiden Bauten auf keine größeren Schwierigkeiten stieße. Wenn man einen in prächtigen Bruchsteinen gehüllten, mit Statuen und Toren geschmückten Wolkenkratzer errichten will, so wäre das ohnehin mit einem derartigen Kostenaufwand verbunden, daß die infolge der Enteignungen, die bei dieser Lösung notwendig wären, entstehenden Mehrkosten

Deutsche Immobilien- u. Hypotheken- Vermittlungsgesellschaft m. b. H.

Wien, IX, Wasagasse 2.

Hausverwaltungen, Realitäten-, An- und Verkäufe,
Vermögensverwaltungen, Treuhand-Transaktionen,
Steuer, Hypotheken und Konvertierungen. 1278

nicht mehr ausschlaggebend ins Gewicht fielen.

Wir sind nachgerade daran gewöhnt, daß die Vergangenheit unserer Städte in erster Reihe in den Rathäusern zum Ausdruck kommt. Wurde ein Dorf oder eine Kleinstadt zur verkehrsreichen Großstadt und gelangte die Einwohnerschaft zu bürgerlichem Wohlstand, so wurde gleich an den

Bau eines stattlicheren Rathauses geschritten. Buca war schon früher ein städtisches Emporium, die Blütezeit Pests und seine Entwicklung zur wirklich großen Stadt setzten aber erst nach der Türkenzeit ein. Aus jener Epoche stammt auch der Bau des Zentralstadthauses. Sein Stil spiegelt die Zeit der Entwicklung Pests zur Stadt wider. Ein aus einem massigen Gebäudeblock bestehendes, in die Wolken ragendes Stadthaus widerspräche der Geschichte, der Vergangenheit und der Geburtszeit der Stadt Pest. Seien wir ehrlich: ein solches Stadthaus hätte zweifellos auch einen parvenüartigen Beigeschmack.

Eine bauliche Ergänzung aber, die sich an den alten Baustil hielte, würde jedermann die Tatsache ins Gedächtnis rufen, daß Pest nicht nur ist, sondern auch war.